Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichniß unter Nr. 6378 eingetragen.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Scharre in Halle.
Sprechstunden von 10½ bis 12½ Uhr.
[Fernsprecher: Redaktion Nr. 2532. — Expedition Nr. 176.]

Saale-Zeitung.

Fünfunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unsern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reklamen die Zeile 75 Pf.
Erscheint wöchentlich zwölfmal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 517. **Halle a. d. Saale, Sonntag, den 3. November** **1901.**

Interessante Vergleiche.

So oft auch schon der Aufschwung, der sich in Deutschland in den letzten Jahrzehnten auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens vollzogen hat, Volkswirthschaftler und Politiker anderer Länder zu Untersuchungen herausforderte, begegnet man doch immer wieder von neuem Vergleichen der deutschen Entwicklung mit der anderer Staaten, die nicht etwa nur, weil sie stets zu Gunsten Deutschlands ausfallen, interessant sind, sondern n[illegible]che zu lesen auch aus manch anderen Gründen lehrreich ist. So finden wir im eben erschienenen November-Heft der „Deutschen Revue" einen längeren Aufsatz aus der Feder **Poultney Bigelow's**, des Studiengenossen unseres Kaisers, in welchem der Verfasser Parallelen zieht zwischen **Deutschland**, **England** und den **Vereinigten Staaten**, Parallelen, die zwar hier und da manches an nüchterner Erwägung zu wünschen übrig lassen, immerhin aber vermerkt werden dürfen, ohne daß man Stellung zu ihnen zu nehmen braucht.

Bigelow findet die Ursache des gründlichen und raschen Umschwunges, der sich bei uns vor allem den jetzt mit Deutschland um die wirthschaftliche Hegemonie auf dem Weltmarkte rivalisirenden Staaten gegenüber vollzogen hat, in der nach ihm eigenthümlichen, unserer Ansicht nach aber durchaus nicht verwunderlichen Periode deutscher Entwicklung, die den napoleonischen Kriegen folgte und zu der Revolution von 1848 und durch diese zu dem konstitutionellen Reiche von 1871 führte. Das Preußen dieser ersten Tage war, so schreibt er, soweit das Publikum in Betracht kam, hauptsächlich darauf erpicht, Fälle „liberaler Gesinnung" ausfindig zu machen und alle diejenigen in das Gefängniß oder die Verbannung zu schicken, die nach einer Verfassung verlangten (die Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1815 versprochen hatte). Doch es vollzog sich noch eine andere, nicht weniger von der Regierung geförderte Bewegung, die der Grund zu der außergewöhnlichen kommerziellen Thätigkeit, um nicht zu sagen, der Vorherrschaft in Handelsdingen war, die heutzutage den Gesammtnamen Deutschland charakterisirt. Diese Bewegung wurde nach Ansicht Bigelow's hervorgerufen durch das allgemeine Elend, das im zweiten Jahrzehnt des eben verflossenen Jahrhunderts als Folge der Zerrissenheit der preußischen Monarchie, der Schwierigkeiten, eine stete Verbindung der einzelnen Provinzen miteinander zu unterhalten und endlich der verschiedenartigsten Rechtsverhältnisse herrschte und durch welches Friedrich Wilhelm III. von Preußen, „ein König, der die öffentliche Meinung nicht kannte, der die Monroedoktrin als einen Frevel, und ein Parlament als eine Erfindung des Teufels betrachtete, lediglich aus Rücksicht auf die finanzielle Nothwendigkeit dazu gezwungen wurde, die Rolle eines Pioniers des Freihandels und des Vaters der deutschen konstitutionellen Freiheit zu übernehmen."

„Friedrich Wilhelm brauchte Geld so nöthig zum bloßen Zusammenhalte seines Königreichs, daß er willig jedem Rathgeber Gehör schenkte, der ihm eine Mehrung des Staatsschatzes in Aussicht stellte. Zur richtigen Zeit stellte der richtige Mann sich ein; der König pflichtete ihm bei, und Preußen erklärte sich fast in demselben Athemzuge, in dem es seine Zustimmung zu dem verdammenswerthen Karlsbader Programm gab (1819), für Freihandel in Deutschland und ging mit einem Beispiel voran, das von England erst eine Generation später befolgt wurde. Friedrich Wilhelm war ein Fürst, der rechnete, und wir möchten wohl annehmen, daß er seine Unterdrückung der Freiheit in Deutschland dadurch wieder aufzuwiegen suchte, daß er dem heranwachsenden Geschlechte bessere Mittel zur Fristung seines Lebensunterhaltes gab, als sie jemals unter irgend einem seiner Vorgänger dargeboten worden waren.

„Der Freihandel wurde in dem weitgestreckten Länderzuge der preußischen Provinzen proklamirt, und der vortreffliche Finanzminister Motze bewies nach und nach, daß es im Interesse der Nachbarn Preußens liege, dem gemeinsamen Bunde oder dem Zollverein beizutreten, obwohl eine Regierung von der Art der Friedrich Wilhelm's große Schwierigkeiten hatte, irgend jemand davon zu überzeugen, daß sie eines uneigennützigen Schrittes fähig sei. Zugleich wurden die militärischen Ausgaben eingeschränkt und alles Erreichbare für die Herstellung großer nationaler Straßen gethan, nicht nur durch Preußen selbst, sondern bis zu den Grenzen Deutschlands. Es wurden Gewerbeschulen gegründet, und das Unterrichtswesen erhielt damals den breiten demokratischen Charakter, den es in England immer noch entbehrt, und dessen es sich in Amerika nur bis zu einem gewissen Grade erfreut. In den Vereinigten Staaten wird eine besondere Steuer dafür erhoben, daß jedes Kind Unterricht in den Elementarschulfächern erhält, aber für die Kinder derjenigen, die ein höheres Ziel im Auge haben, hört der Unterricht der Volksschule da auf, wo er mit Rücksicht auf praktische Lebensziele erst ernstlich zu beginnen hätte. Die amerikanischen Staatsmänner erachten es noch nicht als in den Bereich ihrer Pflichten fallend, denjenigen, die Maschinenbauer, Decorateure, Bildhauer oder Landwirthe werden wollen, eine ihren Bedürfnissen entsprechende Bildung zu geben. Deutschland thut das.

„Deutschland hat den Grund zu seiner Ueberlegenheit in Handelsdingen durch einen klaren und vorurtheilslosen Einblick in das gelegt, was der Industrie noth thut. Unsere Gesetzgebung hat sich damit begnügt, diejenigen zu beschützen, die Eigenthum besitzen. Wir thun wenig zur Förderung derjenigen, die durch die Arbeit ihrer Hände Werthe erzeugen wollen. Unsere Landeigenthümer und Arbeitgeber haben bei jedem Schritte den Rechtsanwalt zur Seite, und gerade das hat unsere Arbeiter dazu getrieben, den haltlosen Schutz des Gewerkschaftswesens oder Tradeunionismus aufzusuchen und die Politik des Streikens zu ergreifen, die im günstigsten Falle ein gefährliches Hilfsmittel ist. Deutschland ist einstweilen noch kein Land ohne Streiks, und es fehlt in ihm auch nicht an einer großen politischen Partei sogenannter „Sozialisten," die sich zu verschiedenen industriellen Idealen bekennt. Hervorragende deutsche Staatsbeamte, so sagt Bigelow in seiner Umschreibung, haben kein Bedenken getragen, öffentlich von ihren Mitbürgern als „vaterlandslosen Gesellen" zu sprechen, von kosmopolitischen Vagabunden, oder sich bezüglich ihrer in ähnlichen schmeichelhaften Ausdrücken zu ergehen. Allein von unserem Standpunkte aus ist die Thatsache, daß Deutschland heutzutage eine Partei von so großem Umfange wie die sozialistische besitzt, und daß sie im großen und ganzen die Erreichung politischer Ziele mit verfassungsmäßigen und noch nicht mit gewaltsamen Mitteln anstrebt, an sich schon ein Beweis dafür, daß man der deutschen Regierung die Absicht zuschreibt, im guten oder bösen Sinne die Verhältnisse der Industrie zum Gegenstande ernstlicher Untersuchungen zu machen.

„Und was für Wunder hat Deutschland im übrigen seit 1871 vollbracht! Welche Erfindung der Neuzeit hat es sich nicht sofort angeeignet, ausgebeutet und womöglich noch verbessert!

„Die Elektricität war in der Umgebung von Berlin allgemein verbreitet, als in England kaum noch die Hauptstadttheile Londons beleuchtet waren, und heutzutage überflügelt es in der Straßenbeleuchtung New York. Die deutschen Dampfer stehen gegenwärtig denen Englands und der Vereinigten Staaten völlig gleich und übertreffen sie sogar in mancher Hinsicht, namentlich was Ordnung und Bequemlichkeit anlangt. Heutzutage fahren Amerikaner und Engländer in deutschen Schiffen über den Atlantischen Ocean wegen der technischen Schulung, die in Deutschland in der Schlacht von Waterloo aufgekommen ist, und die mehr als irgend etwas anderes den deutschen Handel groß gemacht hat. Wir mögen große und starke Boote bauen, Deutschland aber wird fortfahren, die ruhigen, nüchternen und gut geschulten Seeleute, Ingenieure und Schiffsaufwärter zu liefern, die unter sonst gleichen Bedingungen den Ausschlag für die Entscheidung der Frage geben werden, ob ein nicht voreingenommener Reisender unter deutscher, englischer oder amerikanischer Flagge fahren will.

„Bei einem gewissen Theile unseres Volkes ist das Gefühl verbreitet, daß auch wir alles das machen können, was Deutschland macht, wenn wir einige seiner Methoden annehmen, wenigstens soweit, daß auch wir unsere Oceandampfer stark subventioniren. Alles in allem genommen, ist das jedoch nur ein protektionistisches Mittel, eine Kriegserklärung gegen fremde Schiffahrt, ein Krieg der Geldbeutel. Die Regierung kann sich unrentabler Unternehmungen annehmen und sie zu rentablen machen, indem sie Dividenden aus den von der ganzen Bevölkerung erhobenen Steuern zahlt. Wenn wir es uns genug Geld kosten lassen, können wir, wenigstens eine Zeitlang, der deutschen Schiffahrt Abbruch thun, indem wir sie zwingen, sich zu billigeren Fahrpreisen zu verstehen, oder indem wir die deutsche Regierung nöthigen, ihre Dampfersubventionen zu erhöhen. Vergessen wir aber nicht, daß Deutschland, wenn es jetzt auch dank der kurzsichtigen Handelspolitik Bismarck's ein schutzzöllnerisches Land ist und seine herrschende Aristokratie den Ausschluß der amerikanischen Nahrungsmittel begünstigt und für ein System der Ausfuhrprämien und Subventionirungen eintritt, daß, sagen wir, Deutschland im Aufblühen begriffen ist, nicht wegen einer derartigen Gesetzgebung, sondern trotz ihr. Wenn Deutschland heutzutage alle die künstlichen Hilfsmittelchen, durch die dem Handel aufgeholfen werden soll, über Bord würfe, würde es doch noch eine Vorherrschaft über die ganze übrige Welt ausüben, die wirksamer wäre als das komplizirteste Hochschutzzollsystem; ich verweise dafür nur auf die ganze große Masse gründlich ausgebildeter Arbeiter von dem Gelehrten an, der in seinem Laboratorium experimentirt, bis zu den Bergleuten in der tiefsten Tiefe des Schachts, von dem General, der im Armeecorps kommandirt, bis zu dem geringsten ländlichen Arbeiter in Ostpreußen. Vom Wirbel bis zur Zehe ist Deutschland ein intelligenter industrieller Organismus — innerhalb seiner Grenzen giebt es keinen Raum für Nichtsthuer und verderbte Millionäre. Die Landstraßen sind sicher für Frauen und Kinder — ich kann von Königsberg bis Köln gehen und bekomme dabei weniger Elend und Laster zu Gesicht als zwischen Chicago und New York, oder zwischen zwei beliebigen englischen Städten. Deutschland betrachtet die industrielle und soziale Lage seiner untersten Volksklasse als eine Sache von allerhöchster Wichtigkeit, und seine Gesetzgebung hat, wenn sie auch nicht radikal kommunistisch ist, vieles an sich, was wir Angelsachsen als gefährlich für eine kommende Zeit betrachten.

„In Deutschland betrachtet die Regierung jeden Müßig-

König Friedrich Wilhelm IV. und die Berliner März-Revolution.

Die in dem 1889 erschienenen ersten Bande von **Sybel's** großem Werke über die „Begründung des Deutschen Reiches" enthaltene Darstellung der Ereignisse des Jahres 1848 galt lange als die zuverlässigste Schilderung jener denkwürdigen Episode. Dem gesteigerten wissenschaftlichen sowohl wie allgemeinen Interesse, das heute der Geschichte der Berliner Märztage entgegengebracht wird, aber genügt die Sybel'sche Darstellung nicht mehr durchaus. Sie kann schon darum nicht als abschließend betrachtet werden, weil in dem Jahrzehnte nach ihrem Erscheinen eine Reihe neuer und wichtiger Quellen sich erschlossen haben, durch die namentlich das Verhalten des Königs und seiner nächsten Umgebung aufgeklärt werden. Gerade diese Quellen nun haben das Bedürfniß nach einer neuen umfassenden Darstellung der Berliner Revolution geweckt. Hat schon der Tübinger Historiker **Wilhelm Busch** das unbestreitbare Verdienst, eine Reihe von Vorgängen und Vorfällen durch quellenkritische Untersuchung festgestellt und in verschiedenen Punkten die Tradition berichtigt zu haben, so wird er doch dem Verhalten **Friedrich Wilhelm's IV.** ebensowenig gerecht wie Sybel. **Ottokar Lorenz** in seinem Essay „Staatsmänner und Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts" (Berlin 1896. III. Friedrich Wilhelm IV.) nimmt den König energisch in Schutz gegen alle ungerechten traditionellen Vorwürfe, und **Max Lenz** hat neuerdings in den „Preußischen Jahrbüchern" mit Recht betont, daß für die Stellung Friedrich Wilhelm's IV. zur Revolution nicht sowohl seine persönlichen Eigenschaften, als vielmehr **politische Gesichtspunkte**, vor allem die Beziehungen zu den großen Mächten Europas, in Betracht kommen.

Diesen Gedanken hat **Hermann Oncken** aufgenommen in seinem werthvollen Beitrage zum tieferen Verständnisse der Berliner März-Revolution „Zur Genesis der preußischen Revolution von 1848" in den Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte. Eine umfassendere Arbeit, die die Aufgabe hat, zum Verständniß der ganzen Entwicklung beizutragen, liegt jetzt vor mit dem Buche „**Deutschland, König Friedrich Wilhelm IV. und die Berliner März-Revolution**" von **Felix Rachfahl**. Halle a. S. **Max Niemeyer**. (Preis 7 Mk.) Die Schrift des Halleschen Historikers untersucht die Geschichte der Berliner März-Revolution vornehmlich vom quellenkritischen Standpunkte. Der besseren Erkenntniß des Zusammenhanges halber ist der den Haupttheil bildenden Studie über die Ereignisse des 18. und 19. März eine Skizze des Standes der deutschen Frage in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, sowie der deutschen und der Verfassungspolitik König Friedrich Wilhelm's IV. in diesem Zeitraum vorangeschickt. Damit ist die Grundlage für ein sicheres Urtheil über die Politik des Königs gegeben. Manch zweifelhafter Punkt wird aufgehellt und vor allem das Verhalten des Königs in einer Weise motivirt, durch die jene für das Charakterbild des Herrschers so wenig günstige Ueberlieferung entkräftet und des Königs Handeln in Einklang gebracht wird mit einer hohen politischen Idee, mit seinen deutschen Bestrebungen, die nichts Geringeres wollten als Durchführung seiner deutschen Politik gegen **Oesterreich und die Vorherrschaft Preußens** in Deutschland.

Prof. Felix Rachfahl schildert im zweiten Kapitel seiner Schrift zunächst den Ausbruch des Barrikadenkampfes. Von vornherein beabsichtigt war die Erhebung nicht. Die Entstehung des Straßenkampfes läßt sich durchaus erklären, ohne daß man der Annahme bedarf, er sei das Ergebniß eines besonderen Planes; die näheren Umstände, unter denen er entbrannte, schließen sogar diese Möglichkeit vollkommen aus. Rachfahl führt die Entstehung des Berliner Barrikadenkampfes auf den Umschwung der Stimmung zurück, der unter der zahlreichen, am 18. März auf dem Berliner Schloßplatze versammelten Menge entstand, als sie beim Andrang an die Ausgänge des Schlosses des hier aufgestellten Militärs ansichtig wurde. Mit elementarer Gewalt erscholl der Ruf: „Militär zurück!" Schließlich wurden Lärm und Gewühl vor dem Schlosse so arg, daß es rathsam erschien, dagegen einzuschreiten. Dem König wurde vorgestellt, der Pöbel beabsichtige, in das Schloß einzudringen; die Militärpartei benutzte die Anwesenheit des Gouverneurs von Berlin, Generals v. **Pfuel**, der ihr zu nachsichtig war, ihm das Kommando zu entziehen. Es wurde ihrem Manne, dem radikalen, schneidigen kommandirenden General des Gardecorps, dem Generalleutnant v. **Prittwitz**, übertragen. Prittwitz erhielt nun vom König den Auftrag, den Schloßplatz zu säubern.

Eine Schwadron Dragoner bekam den Auftrag, diese Aufgabe auszuführen. Sie wurde mit dem Geschrei: „Militär zurück!" empfangen und von der Masse umringt. Es entstand ein wüster Skandal, so daß kein Kommandoruf vernehmbar war und die Pferde scheuten. Es blieb an einigen Stellen nichts anderes übrig, als den Säbel zu ziehen; dabei fielen einige Hiebe, ohne Schaden zu thun. Zur Unterstützung der Dragoner marschirte Infanterie aus dem Schlosse hervor; durch ihre vereinten Bemühungen wurde der Schloßplatz bis auf die äußerste Ecke zwischen der Breitenstraße und der Langen Brücke gereinigt. Um auch die hier noch stehenden schimpfenden und drohenden Gruppen zu zerstreuen, ging der Schützenzug der ersten Compagnie des Kaiser Franz-Regiments von der Ecke der Breitenstraße gegen die Kurfürstenbrücke vor. Dabei fielen zwei Schüsse, durch die jedoch niemand verletzt wurde.

Es war einer jener unvermeidlichen Zufälle, wie sie sich immer wieder ereignen, und die von verhängnißvoller Bedeutung dann werden, wenn genug des Zündstoffes angehäuft ist, so daß es nur noch eines Funkens bedarf, um die Explosion herbeizuführen. Bei der politischen Unreife der Berliner Bürgerschaft, bei ihrem blinden Hasse gegen das Militär gaben die beiden Schüsse das Signal zum plötzlichen Ausbruch eines allgemeinen Aufstandes. Mit dem Rufe: „Verrath! Verrath! Der König läßt auf uns schießen!" stob die Menge entsetzt auseinander, das Gerücht von der unerhörten Greuelthat mit Blitzeseile in die entferntesten Stadttheile tragend. Man zweifelte keinen Augenblick daran, daß es sich um eine planmäßige Bosheit des Königs handle. Man glaubte steif und fest, das Volk sei durch die zum Schein ertheilten Konzessionen auf Befehl des Königs absichtlich auf den Schloßplatz gelockt worden, um hier dem Wüthen der rohen Soldateska preisgegeben zu werden.

So war der Aufstand in Berlin entstanden.

Die bisherigen Darstellungen der Berliner Märzrevolution stimmen überein in einer unbedingten Verurtheilung der persönlichen und politischen Haltung des Königs. Man liest, durch die übergroße Schwäche des Herrschers, durch seine Rath- und Entschlußlosigkeit sei ein energischer Kampf gegen die Insurgenten verhindert worden, so daß diese schließlich zum

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19011103015/fragment/page=0001
DFG

gänger als eine Bedrohung für die Allgemeinheit. Die Regierung hält jeden landstreichenden Gesellen an und fragt ihn, wie es um ihn stehe. Der Landstreicher sagt, er habe keine Arbeit. In unserem Lande hält man das für vollständig ausreichend, und der besagte Landstreicher zieht seines Weges, Hühnerställe plündernd und die Bauernweiber in Schrecken versetzend. In Deutschland aber gilt eine derartige Ausrede nicht. „Komm mit," sagt die Straßenpolizei, „ich werde dir Arbeit geben, so viel du begehrst." Und so geschieht es. Die Polizei bringt den Landstreicher in eine ländliche Arbeiterkolonie, sichert ihm eine kleine Tageszahlung zu, giebt ihm schwere Arbeit und das in ausreichendstem Maße, und nach Verlauf einiger Wochen sendet sie ihn in die Welt zurück, wieder einmal anständig gekleidet und mit einem kleinen Geldbetrag in der Tasche. Dieser Landstreicher wird es wahrscheinlich nicht ein zweites mal auf eine Anhaltung ankommen lassen, denn er weiß, daß ihn in einem derartigen Falle nicht nur eine ganz schwere Arbeit erwartet, sondern daß er sich auch nach mancher anderen Richtung hin einer Disciplin unterwerfen muß, im Vergleich zu der eine anständige Beschäftigung ihm als das Wünschenswerthere erscheint.

In Dingen dieser Art liegt der Grund der industriellen Ueberlegenheit Deutschlands — seiner gewaltigen Konkurrenzfähigkeit. Vergeuden wir keine Zeit mit den Studien seines Bismarck'schen Schutzzollsystems, seiner von agrarischer Selbstsucht eingegebenen Ausfuhrprämien und Subventionirungen und seiner aus falschem Missionseifer veranlaßten chinesischen Anwendungen. Die wirklichen Siege Deutschlands stehen in Verbindung mit der Schulbank, der Heranbildung tüchtiger Handwerker, der wirksamen Beaufsichtigung der Bergwerke und Fabriken, der Obsorge für alte und kranke Arbeiter, der Bekämpfung der Straßenunsicherheit, der Entmuthigung des Lasters und der Trunkenheit — kurz mit der Durchführung so mancher kleineren Maßregeln, von denen wir Angelsachsen träumen, oder die wir als todte Buchstaben in dem Aktenmaterial unserer Legislative ruhen lassen. **

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

* Das kaiserliche Hoflager, das sonst mit Beginn des neuen Jahres vom Neuen Palais in Potsdam nach dem Berliner Schlosse verlegt wurde, wird in diesem Jahre überhaupt nicht nach Berlin verlegt.

* Aus infolge des Ableidens der Kaiserin Friedrich verschobene Ordenskapitel zur Einweihung des Marienburger Hochschlosses wird in Gegenwart des Kaisers, des Herzogs Eugen sowie der österreichischen Deutschherren und der Deutsch-Johanniter im Mai künftigen Jahres abgehalten werden.

Politisches.

* Podbielski ist bei den Agrariern in Ungnade gefallen. Kürzlich wies auch die „Saale-Zeitung" darauf hin, daß das im Auftrage des preußischen Landwirthschaftsministers von Professor Meitzen veröffentlichte Sammelwerk „Der Boden und die landwirthschaftlichen Verhältnisse des preußischen Staates" in den Satz ausklinge, die Umwandlung des Agrarstaates in einen Industriestaat sei für das Gedeihen des Staates eine unbedingte Nothwendigkeit, sie komme daher auch der Landwirthschaft selbst zu gute, die nur in einem gesunden Staatswesen die höchste Blüthe erreichen könne. Wie zu erwarten war, hat dieser Satz den Agrariern großes Unbehagen verursacht. Wenn die handelsvertragsfreundliche Presse die Stellung des preußischen Landwirthschaftsministeriums, wie sie sich aus der Billigung der Meitzen'schen Sätze über den Industriestaat ergiebt, als verständnißvoll bezeichnet, so erwidert darauf die „Deutsch. Agrarkorrespondenz" des Herrn Klapper:

„Nun: daß der preußische Landwirthschaftsminister diese Stellung zum „Industriestaat" einnimmt, ist uns längst bekannt, daß sie aber sehr „verständnißvoll" sei, müssen wir nach dem eben Vorgetragenen billig bezweifeln. Ein wirklich verständnißvoller Landwirthschaftsminister würde nicht dem obigen Schlußsatz Meitzen's zustimmen, sondern er würde die Sache so formuliren: „Nur bei einer blühenden Landwirthschaft kann ein gesundes Staatswesen überhaupt bestehen und sich zur höchsten Blüthe entwickeln."

Preußischer Landwirthschaftsminister ist bekanntermaßen Herr v. Podbielski, ehemaliger konservativer Abgeordneter, so viel wir wissen, auch ehemaliger Würdenträger des Bundes der Landwirthe, jedenfalls heute noch Großgrundbesitzer. Trotzdem wird ihm jetzt von den Agrariern „wirkliches" Verständniß abgesprochen. Herr v. Podbielski ist eben ein erfolgreicher Großgrundbesitzer. Solche Männer sind den richtigen Agrariern von vornherein verdächtig. Daß sie aber so weit gehen würden, sich offen in so herabsetzender Weise über ihn zu äußern, hätten wir angesichts ihrer sonstigen Schlauheit nicht erwartet. Der Aerger hat ihnen eben die Zunge gelöst. Und das hat auch sein Gutes. Herr v. Poddielski weiß nun wenigstens, wie man dort über ihn denkt.

* Allenthalben in Deutschland erregt Chamberlain's Vergleich der englischen Kriegführung in Südafrika mit der deutschen von 1870/71 lebhafteste Mißbilligung, und immer mehr Stimmen der Verurtheilung werden laut. So sagte gestern zu Freyburg im Breisgau der Divisionspfarrer Schlosmann anläßlich der Allerseelen-Gedächtnißfeier an den Kriegergräbern mit Bezug auf die Rede Chamberlain's, was man jüngst in England gesagt habe, müsse deutsche Kriegerherzen empören; wenn jene Worte wahr wären, dann hätten die Deutschen kein Recht, an den Gräbern der Todten pietätvoll zu stehen. — Es könnte gar nichts schaden, wenn unsere Regierung Herrn Chamberlain gegenüber etwas mehr über unserer nationalen Ehre wachte.

* Als Verfasser der bekannten Artikel der „Voce della Verità" über den „Fall Spahn" wird in Rom jetzt der Professor Pastor genannt, der zur Zeit dort weilt. Der Bischof von Münster überbrachte, wie gleichfalls dort mit Bestimmtheit verlautet, die in den Kreisen des Staatssekretärs Rampolla hochwillkommene Nachricht, daß Bischof Fritzen seine den Seminaristen gegebene Licenz zurückgezogen habe, nach Rom. Auch der Brief des Bischofs von Rottenburg, worin er die Gründe seines Rücktritts von der Mitarbeit an der „Weltgeschichte in Charakterbildern" darlegt, soll veröffentlicht werden.

* Vier Primaner und ein Sekundaner des Gymnasiums zu Strasburg in Westpreußen, die im Geheimbündeleiprozesse von der Thorner Strafkammer zu Gefängnißstrafen von drei Wochen bezw. einer Woche verurtheilt wurden, sind jetzt ebenfalls auf Anordnung des Provinzialschulkollegiums von der Anstalt verwiesen worden, während acht Zöglinge, welche das Gericht mit einem Verweise bestrafte, das consilium abeundi erhielten. Auf dem Kulmer Gymnasium mußten dreizehn Primaner, von denen zwei mit drei Wochen, zehn mit einer Woche und einer mit einem Tage Gefängniß bestraft worden sind, die Anstalt verlassen.

Verwaltung und Rechtspflege.

* Der bayerische Minister des Aeußeren wies, um der Arbeitslosigkeit nach Möglichkeit zu steuern, die Generaldirektion der Staatseisenbahnen an, alle im Bereich der Staatseisenbahn-Verwaltung auszuführenden Bauten in jeder Weise zu beschleunigen, besonders in großen Städten, namentlich München und Nürnberg, ferner die Verwendung ausländischer Arbeiter zu beschränken und unter den inländischen Arbeitern in erster Linie die Verheiratheten zu berücksichtigen. In gleicher Weise ist die Generaldirektion der Posten zur Verwendung von Arbeiterentlassungen ermächtigt worden und für die Arbeiten des Doppelleitungsbetriebes in München mit der Erweiterung des Ortstelegraphennetzes fortzufahren.

* Der Posener Polizeipräsident v. Hellmann ermächtigte das „Posener Tageblatt" zu erklären, daß die Meldung auswärtiger Blätter, der Casseler Hatef habe Ausweisungsbefehl erhalten und zum 31. Oktober Posen verlassen, unrichtig sei und jeder Begründung entbehre.

Koloniales.

* Die Frage wegen Einrichtung deutscher Kohlenstationen hat schon seit einiger Zeit zu Erörterungen geführt, und es ist u. a. behauptet worden, das Reich beabsichtige, Kohlenstationen im Sunda-Archipel anzulegen, was jedoch dementirt wurde. Dann wurde die Errichtung von Kohlenlagern in den Südsee-Schutzgebieten besprochen. Dazu wird jetzt von verschiedenen Blättern ausgeführt: Daß Kohlenlager auf den weit zerstreut im Großen Ocean liegenden Inselgruppen nöthig sind, bedarf keiner Erklärung. Die Kolonial-Verwaltung hat daher auf Ersuchen des Reichs-Marineamtes an die Gouverneure die Anfrage gerichtet, z. B. nach Herbertshöhe, ob dort Firmen vorhanden sind, welche die Aufstapelung und den Verkauf von Kohlen übernehmen wollen. Wenn nicht, so sollen die Verwaltungschefs angeben, welche Einrichtungen an Schuppen, Piers usw. dort zur Lagerung von Kohlen zu treffen sind und welche Kosten etwa dadurch entstehen werden. Diese Angelegenheit ist also ohne jeden politischen Hintergrund. Alle Mächte können auf ihren überseeischen Besitzungen Kohlenlager nach Belieben anlegen.

Ausland.

Zur Flottendemonstration gegen die Türkei.

Die französische Flottendemonstration gegen die Türkei, an deren Thatsächlichkeit jetzt kein Zweifel mehr sein kann, steht momentan von allen ausländischen Fragen im Vordergrund des Interesses.

Das „Echo de Paris" veröffentlicht Mittheilungen eines Marineoffiziers, wonach die Division unter dem Befehl des Admirals Caillard Lebensmittel für drei Wochen an Bord haben soll. Die Division wird wahrscheinlich den Piräus anlaufen, um Kohlen einzunehmen und von da nach Mytilene oder Smyrna gehen. Die Regierung hat durch ihr rasches Vorgehen verhindern wollen, daß die Türkei sich irgendwie auf den Empfang der französischen Flotille vorbereiten könne. Es sei dies hauptsächlich im Interesse der Ausländer geschehen, die in den Häfen und auf den Inseln wohnen, die als Zielpunkte der Aktion gelten. Dasselbe Blatt läßt sich aus Konstantinopel melden, daß der Sultan in aller Eile den Eingang der Dardanellen sowie die Häfen von Salonik und Smyrna habe stark befestigen lassen. Da eine Landung der französischen Truppen möglich erscheine, seien Sprengminen gelegt und Truppen mobil gemacht worden. Im ganzen türkischen Reiche macht sich eine heftige franzosenfeindliche Bewegung erkennbar, auch hege man für die in den großen türkischen Städten lebenden Franzosen starke Befürchtungen. Der „Gaulois" veröffentlicht die Unterredung eines seiner Mitarbeiter mit einem hohen Beamten des Marineministeriums, der erklärte, daß Admiral Caillard sehr strenge Weisungen erhalten habe, die er genau ausführen wird; für den Fall, daß die bloße Flottendemonstration wirkungslos bleiben solle, werde man die Kanonen sprechen lassen. — Der „Matin" läßt sich aus London melden, der türkische Finanzminister werde in Kürze eine Anleihe von 2 Millionen Pfund aufnehmen, um die Erben Lorando's und Ruffini's zu befriedigen und der Ottomanbank Zahlung zu leisten.

In theilweiser Ergänzung vorstehender Meldungen wird dem „Berliner Tageblatt" noch aus Paris gemeldet: In hiesigen Kreisen herrscht die Ansicht vor, daß das französische Geschwader zunächst im Piräus Kohlen einnehmen wird, dann nach Mytilene und von da nach Smyrna fährt. Das würde bedeuten, daß die französische Regierung entschlossen ist, Mytilene zu besetzen und die Zolleinkünfte in Smyrna zu beschlagnahmen. Doch sind das nur Hypothesen. Das Geschwader dürfte Mytilene frühestens Dienstag erreichen. Die Schiffe führen Proviant für 3 Wochen mit sich.

Sonnabend vormittag ist aus Konstantinopel eine Depesche eingetroffen, aus der hervorgeht, daß die Ankündigung der Absendung einer französischen Flottendivision nach den türkischen Gewässern genügt habe, um der Pforte begreiflich zu machen, daß die französische Regierung fest entschlossen ist, die Türkei zu zwingen, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Sofort nach dem Bekanntwerden der von Frankreich getroffenen Entscheidung hat die Pforte den Minister des Aeußeren in Kenntniß gesetzt, daß die Angelegenheit Lorando geregelt sei, wie dies früher bereits hinsichtlich der Angelegenheit Ruffini geschehen sei. Auch soll der Sultan bereits das Irade unterzeichnet haben, worin der Betrag der Forderung Lorando's in der von Frankreich festgesetzten Höhe anerkannt werde. Es blieb also jetzt nur noch übrig, positive Garantien für die zu leistenden Zahlungen zu erlangen. Jedoch die Division Caillard ist jetzt unterwegs, und die französische Regierung will sie nicht zurückrufen und sich nicht begnügen mit Versprechungen der Pforte und des Sultans. Wie überdies verlautet, wird die französische Regierung die Anwesenheit ihrer Schiffe in den türkischen Gewässern dazu benutzen, um, abgesehen von der Angelegenheit Lorando, die Quainagelegenheit und noch verschiedene andere strittige Punkte mit der türkischen Regierung zu regeln. Es handelt sich hier natürlich nicht um eine Gebietsabtretung, noch darum, irgendwie die orientalische Frage wieder zu eröffnen, sondern man will mehr einer Wiederholung von Vorgängen vorbeugen, die den Rechten und den Würden Frankreichs widersprechen und namentlich Wiederholungen von Zwischenfällen bei den diplomatischen Postsendungen verhüten.

Siege zu gelangen vermochten. Auf eine Reihe ganz bestimmter Quellenzeugnisse, die sich sämmtlich in den Perthes'schen Aufzeichnungen finden, stützt sich diese Auffassung. Es handelt sich dabei zunächst um eine Mittheilung Roon's an Perthes von folgendem Wortlaut: „Ein regelmäßiger Plan irgend welcher Art zur Bezwingung der Stadt konnte am 18. nicht entworfen werden, weil der König auf nichts einging. Nur mit Mühe ließ er sich bewegen, die Erlaubniß zur Wegnahme eines nothwendigen Punktes zu ertheilen, und bei jedem mußte diese Erlaubniß von neuem eingeholt werden. Dabei rief er jedesmal: ‚Nun ja! nur nicht schießen!' und wich nur auf die Erklärung, daß, ohne zu schießen, die Truppen nichts ausrichten könnten." Es ist leicht zu erweisen, daß diese Schilderung nichts weiter als eine geradezu ungehemmerliche Uebertreibung ist. Einmal ist Roon keineswegs am 18. und 19. in Berlin oder gar im Schlosse gewesen; er befand sich vielmehr in Potsdam. Nun behauptet zwar Sybel, Roon habe diese Nachricht „gleich nachher von Augenzeugen" erfahren. Das ist aber eine bloße Vermuthung, die durch keinen positiven Beleg unterstützt wird — es sei denn, daß man sich durch die kategorische Bestimmtheit imponiren lassen will, mit der Sybel sie ausspricht. Es lassen sich vielmehr gegen ihre Zuverlässigkeit die ernstlichsten Gründe anführen.

Von anderer Seite wird ausdrücklich bezeugt, daß der König „ungeachtet der großen Anstrengungen der vorhergehenden Tage, ungeachtet der so unerwartet ausbrechenden Leidenschaft der Gegner der Regierung seinen Augenblick seine ruhige, königliche Haltung verlor" und den Deputationen „immer fest und würdig antwortete." Der General von Gerlach, auf den diese Mittheilungen zurückgehen, war in jenen Stunden selbst im Schlosse anwesend, also als „Augenzeuge" ein authentischer Gewährsmann; in seinen Aufzeichnungen berichtet er, der König habe der Deputation der Stadtverordneten „trefflich und mit Würde" erwidert, die Prinzen, die mit hineinreden wollten, mit den Worten zurückweisend: „Wenn ich spreche, hat niemand weiter zu reden." Alle Zumuthungen der Deputationen lehnte er beharrlich ab, indem er sich gegen das Ansinnen der Entwaffnung mit Entschiedenheit wehrte. Den Stadtverordneten Schaaß, der auf ihn in diesem Sinne einzuwirken versuchte, wies er so energisch zurecht, daß dieser in Ohnmacht fiel. Von ängstlicher Besorgniß, von zaghaftem Kleinmuth, Rathlosigkeit oder gar „Verzweiflung" ist ein derartiges Auftreten, wie man sieht, weit entfernt.

Ferner berichtet Diest in seinen Erinnerungen: Gegen Mitternacht sei sein Onkel Bodelschwingh vom Schlosse nach Hause gekommen und habe ihn „ganz erstaunt" gefragt, als sie, am Fenster stehend, dem furchtbaren Schießen zuhörten: „Wie lange dauert das Schießen schon? Auf dem Schloß konnten wir nichts hören!" Als Diest darauf an seinen Oheim die Frage richtete: „Sage mir, ist der König auch fest?", da packte Bodelschwingh seinen Neffen mit beiden Händen oben am Rock, schüttelte ihn mit seiner ganzen Kraft und rief ihm leidenschaftlich entgegen: „Wie kannst du nur so etwas fragen; wir haben A gesagt, wir werden auch B sagen!" Wo der gelindeste Zweifel an der Festigkeit des Königs empörte Bodelschwingh am Abend des 18. März aufs tiefste und versetzte ihn in die leidenschaftlichste Aufwallung.

Nachfahl bringt eine solche Fülle beweiskräftigen Materials gegen die traditionelle charakterlose Haltung des Königs am Nachmittag und am Abend des 18. März vor und geht mit so scharfer Logik an die Kritik der dieser landläufigen Darstellung zu Grunde liegenden Quellenberichte, daß man thatsächlich den Eindruck gewinnt, Friedrich Wilhelm IV. habe seine königliche Haltung keinen Augenblick verloren.

Nachfahl sagt: Nicht von persönlicher Schwäche des Herrschers darf man sprechen; es handelt sich vielmehr um eine Schwäche seiner politischen Position. Seinen Widerwillen gegen den Konstitutionalismus bezwingend, hatte sich König Friedrich Wilhelm IV. mit der populären Bewegung verbündet. Er wollte den revolutionären Schrecken und die Schwächung, die der habsburgische Kaiserstaat durch den Wiener Aufstand erlitten hatte, benutzen, um seine deutsche Politik gegen Oesterreich durchzuführen und die Vorherrschaft Preußens in Deutschland zu begründen. Da wandte sich die Bewegung plötzlich wider ihn selbst. Das ist das tragische Moment in der deutschen Politik Friedrich Wilhelm's IV., zu der er sich gerade damals entschlossen hatte. Frohe Zustimmung und jubelnde Begeisterung hoffte er durch das offene Hervortreten mit seinen deutschen Plänen zu erwerben; von der Fluthwelle brausender Popularität getragen, hoffte er das in lockender Nähe bereits winkende Eiland des geeinten Deutschlands unter Preußens Führung zu erreichen. Das Volk jedoch stieß die Hand, die ihm der König bot, trotzig und mißtrauisch zurück. Es lehnte sich gegen ihn auf in dem Augenblicke, da er bei ihm um Bundesgenossenschaft warb. Der Monarch und die leitenden Staatsmänner seiner Umgebung hatten geglaubt, wenn sich Preußen nur an die Spitze der Bewegung stellen wolle, so werde es diese auch sicher und unfehlbar an sich ziehen und an ihr einen ergebenen und unverlierbaren Verbündeten finden. Statt dessen sah sich der König jetzt plötzlich einer Revolution seines „eigenen Volkes" gegenüber. Dadurch wurde zwar seine Stellung in Preußen an sich nicht gefährdet, aber im Kampfe mit seinen Bürgern konnte er die populären Sympathien einbüßen, deren er für seine deutschen Bestrebungen nicht entrathen zu können glaubte. Durfte er die Auseinandersetzung mit Oesterreich und mit den innerlich widerstrebenden Bundesfürsten wagen, wenn seine Autorität innerhalb seines eigenen Staats nicht genug gefestigt war, wenn er gegen sein eigenes Volk kämpfen mußte, wenn sich eben deshalb die Volksstimmung in Deutschland von ihm abwandte? Wenn er durch die Fenster des Schlosses nach der Breitenstraße blickte, sah er auf der Barrikade vor dem Cölnischen Rathhause die deutsche Trikolore flattern; sie stand er soeben im Begriff anzuerkennen; sie sollte das Bundesbanner des neuen Deutschlands werden, und nun sollte er gegen Männer fechten lassen, die — ob mit Recht oder mit Unrecht — eben dieselben Farben zu ihrem Zeichen gegen ihn gewählt hatten? Was sein Herz damals bewegte, das sprach er der Deputation der Berliner Universität, an deren Spitze Johannes Müller stand, offen und unumwunden aus: „An diesem Morgen," so sagte er, „habe er den schönsten Hoffnungen gelebt; er sei fest entschlossen gewesen, die deutsche Bewegung zu seiner Sache zu machen, sich an ihre Spitze zu stellen; das sei nun alles vereitelt!"

Das allgemein und lange Zeit geglaubte Gerücht von des Königs Schwäche, wie es aus vielen unzuverlässigen, beeinflußten Quellen schließlich durchgesickert ist, wird von Nachfahl auf einen Offiziersklatsch zurückgeführt. Durch Vermittlungsbestrebungen des Königs und der Deputirten der Bürgerschaft und die also herbeigeführte Verzögerung der militärischen Operationen — wenigstens an der einen Stelle — fühlte sich der kommandirende General v. Prittwitz in der Bekämpfung des Aufstandes behindert. Die eigentlichen Motive des Königs,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19011103015/fragment/page=0002

Neuerdings heißt es: Der Sultan habe Anerbietungen zur sofortigen Regelung der Angelegenheit Lorando's machen lassen. Diese neuen Verhandlungen hätten jedoch nur den Zweck, die Regelung der Frage hinauszuschieben, da keine ernste Garantie geboten wird.

Der Ministerpräsident Waldeck-Rousseau hatte im Ministerium des Innern eine Besprechung mit dem Minister des Auswärtigen Delcassé und mit dem Marineminister. Vom Ministerium des Auswärtigen begab sich der Ministerpräsident auch nach dem Elysée und hatte dort eine Besprechung mit dem Präsidenten der Republik.

Oesterreich-Ungarn.

Die „Vossische Zeitung" meldet aus Wien: Die Stadtgemeinde Krems in Niederösterreich sprach ihre Genehmigung aus zu der vom Bürgerkomitee geäußerten Absicht, ein Bismarckdenkmal in Krems zu errichten. Die Arbeiten haben bereits begonnen.

Frankreich.

Der Bürgermeister von Bourges ist von der Regierung abgesetzt worden, weil er Militärpflichtige vor ihrem Abgang zum Regiment zur Unbotmäßigkeit aufgefordert hat.

Nach Depeschen, die aus St. Etienne, Creuzot und Carmaux in Paris eingetroffen sind, herrscht überall volle Ruhe; die Arbeit in den Kohlengruben ist wieder in vollem Gange.

Niederlande.

Fischer, Wolmarens und Wessels sind gestern mit Boeschoten nach Hilversum zum Dr. Leyds abgereist, der seit vorgestern abend dort weilt. Es soll eine wichtige Besprechung mit Krüger stattfinden.

England.

Der König und die Königin, sowie der Herzog und die Herzogin von York und Cornwallis sind gestern auf der Viktoriastation eingetroffen, empfangen vom Ministerpräsidenten Lord Salisbury und anderen Ministern, sowie Lord Roberts. Sie begaben sich nach Marlboroughhouse. Die Generalagenten der Kolonie überbrachten Adressen. Der König dankte (Wie ist das zu verstehen? Sollte etwa das in den letzten Tagen vielbesprochene Kehlkopfleiden des Königs, das allerdings so energisch abgestritten wurde, mündlichen Dank unmöglich gemacht haben? Red.) schriftlich für die Bekundung der loyalen Gesinnung bei der Rückkehr seines Sohnes und seiner Schwiegertochter, die die Kolonien besucht hätten auf den lebhaften Wunsch der verstorbenen Königin und auf das Ersuchen der loyalen Unterthanen in den Kolonien, für deren Patriotismus der Krieg in Südafrika den deutlichsten Beweis geliefert.

In einem Theile von Wales war das seltsame Gerücht verbreitet, der englische Staat sei bankerott. Das Geld in den Postsparkassen werde zu Kriegszwecken in Südafrika verwandt. $^1/_2$ Million Mark wurde infolgedessen zurückgezogen. Niemand ist mehr zu weiteren Einlagen bereit.

China.

In Tientsin kam nach einer Reuter-Meldung Freitag abend Feuer aus, das einen großen Umfang annahm. Mehrere Wagenhäuser und Baracken der Walliser Füsiliere wurden vernichtet. Wie es heißt, sind zwei Füsiliere und zwei Deutsche infolge starker Rauchentwicklung erstickt.

Ein großer Fabrikbrand entstand in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend in der Neuen Friedrichstraße 36 zu Berlin in der Schuhfabrik Dienstmann. Das Feuer sprang auf das Spielwaarenlager Bultzmann über und erfaßte dort einen Posten von 15 Centnern Lichter. Nach längerer Zeit erst konnte das Feuer lokalisirt werden. Die Entstehungsursache ist noch nicht ermittelt.

Großes Schadenfeuer. Im Dorfe Utrichshorst bei Swinemünde sind am Freitag abend sechs Gehöfte niedergebrannt.

Von der Gelsenkirchener Typhusepidemie. In der Zeit vom 26. September bis 2. November hat sich, wie die „Gelsenk. Ztg." berichtet, die Zahl der amtlich gemeldeten Typhusfälle von 1329 auf 1363 erhöht. 25 Kranke sind gestorben, 165 sind als geheilt entlassen worden. In den letzten Tagen macht sich eine erhebliche Abnahme der Epidemie bemerkbar.

Straßenbahnunglück. Zu dem bereits mitgetheilten Unglücksfall auf der Bahnstrecke Elberfeld-Remscheid wird gemeldet: Zwei von den Verunglückten sind bereits gestorben. Der Führer des Wagens hat beide Beine gebrochen.

Im Berufe verunglückter Jockey. Der Jockey Brudames, der im Handicap am Donnerstag auf der Preußenau in Wien stürzte, ist gestern gestorben.

Schiffszusammenstoß. Dichter Nebel führte am Freitag im Kieler Hafen den Zusammenstoß einer Dampfpinasse des „Kaiser Barbarossa" mit einem Boote des Schulschiffes „Otter" herbei. Letzteres wurde stark beschädigt. Die Schiffe wurden an den Uebungen behindert.

Rothe Kanarienvögel. Im „Figaro" schreibt Charles Chincholle: Man kannte bisher gelbe Kanarienvögel, weiße Kanarienvögel, bunt gestreifte Kanarienvögel. Von rothen Kanarienvögeln hatte man noch niemals gesprochen. Ich aber habe solche Vögel gesehen, und nicht etwa als vereinzelte Naturwunder, sondern eine ganze Hecke voll, wie sich der „Erfinder" der neuen Rasse ausdrückte. Dieser Erfinder, Herr Bourez, ist ein bescheidener Mann, der sich durchaus nicht mit fremden Federn schmücken will. Er giebt zu, daß er nur „der zweite Vater" der Erfindung ist, auf die eine andere Nation stolz sein kann — er weiß aber nicht genau, welche Nation das ist. Bourez hat irgendwo gelesen, daß Kanarienvögel, denen man Cayenne-Pfeffer zu fressen gab, die Farbe wechselten und roth wurden. Er wählte dann unter seinen Kanarienvögeln die dunkelsten aus, die am meisten prädisponirt schienen, die rothe Farbe anzunehmen. Es waren englische Kanarienvögel. Er paarte sie und legte in ihren Freßnapf fein zerstoßenen rothen Pfeffer. Schon die erste Brut gab ein sehr befriedigendes Resultat. Er setzte dann das röthlichste Kanarienweibchen und den am wenigsten rothen, aber kräftigsten Kanarienhahn in denselben Käfig. Es ist nämlich festgestellt, daß bei den Kanarienvögeln die Qualität nicht durch zwei gleich begabte Vögel erzielt wird. Die schönsten Resultate werden von der Mutter geliefert. Die zweite Brut ergab Junge, deren Haut ganz roth war. Auch die Federn nahmen bald dieselbe Farbe an. Herr Bourez ist auf diese Ergebnisse sehr stolz. Er züchtet schon seit 33 Jahren Kanarienvögel und hat Vögel von allen Arten auf den Markt gebracht. Ihm verdankt man die Kanarienvögel mit schwarzem Schopf. Während er sie züchtete, entdeckte er das Gesetz, das dem Weibchen den überwiegenden Einfluß auf die künftige Gestaltung der Jungen zuschreibt. Von diesem Gesetze ausgehend, hat er es sogar einmal fertig gebracht, buckelige Kanarienvögel zu „erfinden". Seine zahlreichen Züchtungsversuche haben ihm in Frankreich und im Auslande 60 goldene Medaillen eingebracht. Aber am stolzesten ist er doch auf die Erfindung der rothen Kanarienvögel, die, wie er hofft, bald den Markt beherrschen werden.

Ein ganzes Dorf in Flammen. Im russischen Grenzdorfe Stelca sind nach einer Meldung der „Schles. Volksztg." am Donnerstag 56 Gebäude eingeäschert und große Erntevorräthe vernichtet worden. Eine Menge Vieh kam in den Flammen um. Das Feuer entstand durch Kinder, die mit Streichhölzern gespielt hatten.

Ein Roman aus dem Leben. Vor dem Londoner Todtenschaugericht ist jetzt eine ergreifende Tragödie enthüllt worden, die sich kürzlich in dem Queens-Hotel in Leicester Square abgespielt hat. Ein jugendliches Paar, das sich für Mann und Frau ausgab, war eines Abends dort eingekehrt und hatte ein Wohnzimmer und ein Schlafzimmer genommen. Am anderen Morgen hörte man Pistolenschüsse in ihrem Zimmer, und als die Frau des Hotelverwalters herbeieilte, fand sie die beiden Gäste in ihrem Blute schwimmend auf dem Bette liegen. Der Mann regte sich nicht mehr, er war todt. Das junge Mädchen, das aus einer Brustwunde blutete, rief jedoch verzweifelt: „Mein Freund ist nicht todt, rettet ihn!" Dabei fiel ein Revolver aus ihrem mit Blut befleckten weißen Nachtgewande. Sie wollte sich schnell danach bücken, doch die Frau des Hotelverwalters kam ihr zuvor und entfernte die Waffe schleunigst aus ihrem Bereiche. Die Verwundete rief ihr nach: „Wenn mein Freund todt ist, werde ich mich das nächste mal besser treffen!" Man schaffte sie nun sofort in das Charing Croß-Hospital, wo sie tagelang darniederlag. Vor anderen Zeugen erklärte sie, ihr Freund hätte sich zuerst erschossen, dann habe sie die Waffe genommen und sich zu erschießen gesucht. Es sei ihr beiderseitiger, freier Entschluß gewesen, zusammen zu sterben. Den Schlüssel zu dem Roman bot endlich ein unter den Effekten des todten Mannes gefundener, pathetischer Brief an seinen Vater, einen Restaurationsbesitzer in Antwerpen. Der verstorbene 25 jährige Armand Justin Quittner theilte darin seinem Vater mit, er habe die junge Dame, die er verehre, und deren Name Mademoiselle Renaud sei, in Paris getroffen. Sie hätten beide innige Liebe zu einander gefaßt und beschlossen, nach London zu gehen, um dort vereint zu leben. Eine Dame in Paris habe ihnen jedoch überall Hindernisse in den Weg gelegt, so daß sie keine Anstellung finden konnten. Da ihre Mittel zu Ende seien und ihr Stolz ihnen verbiete, um Hilfe zu bitten, hätten sie beschlossen, zusammen zu sterben. Ihr einziger Wunsch sei, zusammen begraben zu werden, womöglich in einem Sarge. — Ein tragisches Geschick hat ihnen jedoch selbst diesen Wunsch versagt — die junge Dame ist wiederhergestellt und wird binnen einer Woche als Zeugin vor dem Todtenschaugericht erscheinen können, das sich deshalb vertagte. Vorher erklärte der Präsident jedoch, daß, wenn zwei Personen zusammen beschlössen, Selbstmord zu begehen, und eine von ihnen am Leben bleibe, diese sich nach englischem Recht des Mordes schuldig gemacht habe! Mademoiselle Renaud muß daher eine Anklage wegen Ermordung des Geliebten gewärtigen, den sie offenbar mehr geliebt als das eigene Leben.

Vermischtes.

„Sin' se drin?" Hatten da, so wird dem „Hubertus" geschrieben, ein paar feuchtfröhliche Jagdgenossen im „Schwan" zu Sch . . . . . . eine böse Sitzung, und sintemalen junge Weine alte müde Beine machen, beschloß man, für schweres Geld den einzigen im Ort verfügbaren Wagen zur Heimfahrt zu miethen. Ob dieses guten Einfalls mußte natürlich noch einer getrunken werden. In stockfinsterer Nacht, bei naßkaltem Wetter hält der Kutscher unterdessen bei seinen etwas unruhigen Pferden und flucht von seinem Sitz herunter, obwohl man ihm einige Gläser „Mohnöl" hinausgeschickt hatte. Mit einem male wird er des Hausknechts ansichtig. „Sin' se drin?" fragt der Rosselenker. „Ja", nickt der Pförtner und bringt schleunigst seine treue Person vor einem soeben losbrechenden Regenschauer ins Trockene. „Na, dann man zu," ruft der Automedon vulgaris, giebt den Rössern einen Fitzer und rasselt mit seinem Fuhrwerk zu dem alten Nest hinaus. „Na, sind die aber be . . . . .," denkt der Kutscher, da hinter ihm im geschlossenen Wagen alles so ruhig war, „da giebt's ein Extratrinkgeld hernach," und die Pferde liefen, was das Zeug halten konnte. Nach zwei Stunden kommt er am Bestimmungsorte an und klatscht schon von weitem mächtig mit der Peitsche. Im Gehöft ist noch Licht und die sorgsame Hausfrau tritt selbst hervor und öffnet mit raschem Griff den Schlag. Der Wagen ist leer. „Sin' se drin?" Jetzt geht dem Kutscher freilich ein Licht auf. Sie waren drin, aber im Gastzimmer des „Schwans" von Sch . . . . . . und mußten schließlich durch Nacht und Nebel und durch den greulichen Schmutz heimwandern, denn dem Kutscher, der sich nicht denselben Weg zurückgetraute, begegneten sie in jener Nacht nicht mehr.

Aus dem Leserkreise.

E. H. in Halle. In erster Linie wird der Miethsvertrag maßgebend sein. Enthält derselbe darüber nichts, dann kommt es darauf an, ob der Betreffende das Zimmer von Ihnen oder vom Hausbesitzer gemiethet hat. Ist ersteres der Fall, dann hat er keinerlei Verpflichtungen zur Besorgung der erwähnten Geschäfte; ist aber der Hausbesitzer Vermiether des Zimmers und wird letzteres ständig benutzt, dann hat der Betreffende sich auch in die Lasten zu theilen.

A. B. in Hettstedt. 1. Der Aspirant bezieht, so lange er nicht etatsmäßig ist, dieselbe Sergeantenlöhnung, wie in der Front. Außerdem hat er noch Nebeneinkünfte, die aus dem Serviszuschuß bei Wahrnehmung eines Kommandos außerhalb seines Garnisonortes, aus der Verwaltung kleiner, mit der Zahlmeisterei verbundener Nebenkassen usw. bestehen. Die Sätze sind aber außerordentlich verschieden, so daß wir Ihnen genaue Angaben nicht machen können. Als Mittel wird wohl 120—150 M. anzunehmen sein. 2. Die betr. Kaution, deren Vorhandensein nur nachgewiesen werden muß, beträgt 6000 M.

A. K. 344. Es giebt in Preußen auch D-Züge mit 3. Wagenklasse, zu deren Benutzung natürlich nur ein Billet 3. Klasse nöthig ist. Außerdem ist eine Platzgebühr zu zahlen, die, je nach der Entfernung, 25—200 Pf. beträgt.

Nach Stößen. Da Ihnen beim Beziehen der Wohnung bekannt war, daß sich über derselben ein Tanzsaal befand, können Sie gegen den Vermiether nichts unternehmen, wenn er den Tanzsaal seinem Zwecke dienstbar macht. Das einzige Mittel ist ausziehen. Unseres Erachtens hätte aber Ihre Dienstbehörde die Pflicht, Ihnen eine Wohnung zur Verfügung zu stellen, die derartige Mängel nicht aufweist.

C. O. in Oldenrode. Da der Ehemann verstorben ist, so muß die Auflassung des Hauses für denselben an dessen Erben und seine Wittwe erfolgen. Wenn die Sache übermäßig verzögert werden sollte, so können Sie gegen die Erben und die Wittwe klagen. Dieselben werden übrigens, da der Kaufpreis bereits bezahlt ist, schon sorgen, daß die Sache bald in Ordnung kommt. Nachtheil kann Ihnen durch die Verzögerung nicht entstehen.

A. K. in Halle. 1. Ob Sie in der von Ihnen anhängig gemachten Strafsache zum Hauptverhandlungstermine als Zeuge geladen werden, hängt ganz von der Lage des Falles ab und kann von uns ohne Kenntniß der Sachlage nicht beurtheilt werden. Unbedingt nothwendig ist die Vernehmung nicht. 2. Die Provision für das von Ihnen vermittelte und perfekt gewordene Kaufgeschäft wird Ihnen von Ihrer Auftraggeberin unberechtigt vorenthalten. Klagen Sie doch.

A. A. Schule. Zum Bau der Volksschule III in der Hermannstraße ist mit der Lieferung der Baumaterialien am 10. Aug. 1875 und mit dem Bau selbst im Oktober desselben Jahres begonnen worden. Die Fertigstellung des Gebäudes ist aber erst im Jahre 1878 erfolgt. Der erste Unterricht sollte in genannter Schule am 1. April 1878 ertheilt werden. Wegen noch nicht genügender Trockenheit der Räume wurde indeß der Termin des Beginns des Unterrichts auf den 1. Mai 1878 festgesetzt.

H. W. in Leinefelde. Eine Vereinbarung: „$^1/_4$ jährliche Kündigung und $^1/_4$ jährliche Ziehzeit" verstehen wir dahin, daß die Wohnung immer nur nach Ablauf eines halben Jahres, vom Beginn des Miethsverhältnisses an, geräumt werden darf und $^1/_4$ Jahr vorher gekündigt werden muß. Eine Kündigung am 18. Oktober ist verspätet. Die Kündigung kann, mangels anderer Vereinbarung, nur an den ersten drei Werktagen des Quartals erfolgen. Die Kosten nothwendiger Reparaturen können Sie vom Miethzins kürzen.

---

die doch politischer Art waren, nicht würdigend, machte er des Königs persönliche Schwäche für seine Neigung zur Milde und Nachgiebigkeit verantwortlich. In die Kreise der ihm unterstellten Offiziere drang diese Auffassung durch. Man raunte sich in der Sphäre der höheren Militärs, bei denen der König überhaupt wenig beliebt war, Gerücht auf Gerücht zu, und je weiter diese Gerüchte drangen, um so mehr gewannen sie an imponirender Sicherheit und Bestimmtheit. Als der Niederschlag dieser Legendenbildung erscheinen uns die Aufzeichnungen von Perthes, die gleichsam das Sammelbecken für all diesen Klatsch waren.

Wenn es noch eines Beweises bedürfte, wie sehr sich der deutsche Ehrgeiz des Königs bemächtigt hatte, so würde, ihn zu liefern, sein Verhalten gegenüber den aufrührerischen Bürgern seiner Hauptstadt hinreichen. Ungern hatte Friedrich Wilhelm den Konstitutionalismus acceptirt; doch tröstete er sich mit der Hoffnung, ihn so zu gestalten, daß er dabei bestehen könne. Wären nicht seine deutschen Aspirationen stark genug gewesen, nicht nur seiner Abneigung gegen den Konstitutionalismus, sondern auch all den Bedenken, die der Ausbruch des Aufstandes in ihm erregte, das Gleichgewicht zu halten, nimmermehr hätten die Dinge den Verlauf nehmen können, den sie thatsächlich genommen haben. Kurz vor dem Angriffe auf die Breitestraße und die Barrikade vor dem Cöllnischen Rathhause standen der Prinz von Preußen und der General v. Gerlach auf dem Schloßplatze unter einem Kandelaber zusammen. Beide, Hauptrepräsentanten des Widerstandes gegen die Einführung des konstitutionellen Systems in Preußen, konnten ihre innerste Befriedigung über die Thorheit der Berliner nicht verbergen. Gespannt warteten sie, ob die Rebellen in der Breitenstraße den vom Bischof Neander erwirkten Waffenstillstand benutzen würden. Der Prinz schärfte den Soldaten ein, so lange diese Frist dauere, nämlich bis $8^3/_4$ Uhr, keinen Schuß zu thun. Sie hielten ein kurzes Zwiegespräch, das Gerlach in seinen Aufzeichnungen mit den Worten wiedergiebt: „Ich sagte ihm, daß ich mich freute, daß es wieder zum Kampfe gekommen wäre, die Feinde hätten wir wieder gegenüber und nicht, wie heute vormittag, unter uns. Er meinte, der König hätte das Recht, jetzt alle seine Konzessionen zurückzunehmen." Der Sinn dieser Wechselrede ist klar: wenn jetzt der letzte Vermittlungsversuch scheitert, wenn der Kampf auf der ganzen Linie unvermeidlich wird, so hat das Volk seinen Anspruch darauf verwirkt, daß der König die im Bodelschwingh'schen Patente gemachten Verheißungen erfüllt. Der Prinz und Gerlach gingen dabei von der falschen Voraussetzung aus, als ob dem Könige etwas daran läge, seine Versprechungen zurückzunehmen. Dem war keineswegs so. Mochte auch das Patent vom Standpunkte des Prinzen und Gerlach's als eine Konzession erscheinen, für den König bedeutete es, wie wir wissen, das Programm seiner deutschen Politik. Und eben daher lag ihm daran, Frieden mit seinen Bürgern zu schließen, damit nicht der Bürgerkrieg in der Hauptstadt die Bahnen der deutschen Politik Preußens hemmend und feindlich kreuze. Daher entschloß er sich, seinerseits seinen Unterthanen den Frieden anzubieten, und das geschah durch die berühmte Proklamation „An meine lieben Berliner".

Man begegnet in mehreren Quellen der Behauptung, daß die Proklamation des Königs an die Berliner im wesentlichen als eine Wirkung der Mahnungen Vincke's zur Nachgiebigkeit anzusehen sei, zumal da, wie sie andeuten, der König nach der Unterredung mit Vincke mit niemand mehr gesprochen habe. Das ist offenbar zu viel gesagt; auch war Vincke keineswegs der letzte, mit dem sich der König berieth. Uebrigens hat Friedrich Wilhelm IV. später ausdrücklich in Abrede gestellt, daß seine Proklamation unter dem Einfluß eines anderen entstanden sei, und betont, sie sei aus seiner eigenen Entschließung entsprungen.

Welches die Motive waren, die den König zu dieser Bezeugung seiner friedlichen Absichten bestimmten, steht in der Proklamation selbst deutlich zu lesen: die Rücksicht auf seine deutschen Pläne. Sie beginnt mit den Worten: „Durch mein Einberufungspatent vom heutigen Tage habt Ihr das Pfand der treuen Gesinnung Eures Königs zu Euch und zum gesammten deutschen Vaterlande empfangen"; sie schließt: „Hört die väterliche Stimme Eures Königs, Bewohner meines treuen und schönen Berlins, und vergesset das Geschehene, wie Ich es vergessen will und werde in Meinem Herzen um der großen Zukunft willen, die unter dem Friedenssegen Gottes für Preußen und durch Preußen für Deutschland anbrechen wird."

Man mag die politische Zweckmäßigkeit des Aufrufes leugnen; niemand wird jedoch darin einen Beweis persönlicher Schwäche und durchaus unmotivirter Nachgiebigkeit erblicken dürfen.

Einer scharfen Kritik unterzieht Rachfahl das Verhalten des Generals v. Prittwitz, dessen Mangel an Selbstüberwindung er die Katastrophe vom 19. März zum guten Theil zuschreibt. Daß der König eine Demüthigung über sich ergehen lassen mußte, daß der Kampf, als die Insurgenten am Nachmittage des 19. März das Schloß und den Monarchen bedrohten, unmöglich war oder doch wenigstens besser vermieden wurde, da sein Wiederausbruch in diesem Augenblicke mit persönlicher Gefahr für den König verbunden war, das war das Werk des Generals v. Prittwitz, der nicht nur die Truppen aus den Stellungen von den Barrikaden zurückzog, sondern sie so gut wie vollständig abziehen ließ und die Passage durch das Schloß für das Publikum freigab.

Keinenfalls ist dem Könige aus seinem Verhalten am 19. März der Vorwurf der Schwäche und Charakterlosigkeit zu machen. Er konnte durch die Schuld anderer nicht anders handeln, als er gehandelt hat.

Das Schlußkapitel der Rachfahl'schen Schrift behandelt noch die deutsche Politik Preußens unter dem Einflusse der Berliner Märzrevolution und spricht der Regierung Friedrich Wilhelm's IV. doch in vielen Stücken eine vorbereitende Bedeutung zu; durch sie wurde der Pfad geebnet, auf dem sein Nachfolger zur Höhe gelangen konnte. Was Friedrich Wilhelm IV. als seine Lebensaufgabe betrachtet hatte, Wilhelm I. hat es erreicht.

Diesem Schlußworte des Historikers, der sich bemüht hat und dem es größtentheils auch gelungen ist, das arg entstellte Bild Friedrich Wilhelm's IV. in objektiver Reinheit und ohne jede Verherrlichung auf Kosten der Wahrheit, von der die Urheber jener von Rachfahl kritisirten Tradition in so vielen Punkten abgewichen sind, wird jeder recht geben können. Das Buch ist eine wichtige Abhandlung zur neueren Geschichte und durch die überzeugende Klarheit der Darstellung geeignet, Aufklärung zu schaffen über eine der wichtigsten und folgenschwersten Begebenheiten der neueren preußischen Geschichte und die historisch-politische Bedeutung aufzudecken, die den uns wieder in ihrer ursprünglichen Gestalt entgegentretenden Vorgängen in Wahrheit eigen ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19011103015/fragment/page=0003
DFG

Paul Schauseil & Co.
commanditirt von der Anhalt-Dessauischen Landesbank.
Halle a/S., Leipzigerstr. 10, Bitterfeld u. Delitzsch.

An- und Verkauf von Werthpapieren.
Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).

Check-Conto-Corrent-Wechsel-Verkehr.
Domicilstelle für Wechsel.
Einlösung von Coupons etc.

Hypotheken-Vermittlung.
Verloosungs-Controle.
Privat-Tresore
(einzeln vermiethbar).

Privat-Kapitalisten!
Leset die „Neue Börsenzeitung".
Probenummern gratis und franco durch die Exped., Berlin SW., Zimmerstrasse 100.

PATENTE
besorgen
J. Brandt & G. W. von Nawrocki,
Inhaber: Ingr. A. Loll,
Patentanwalt W. Ziolecki.
Berlin W., Friedrichstr. 78.

PATENTE etc.
Patentanwalt
SACK-LEIPZIG

Urin-Untersuchung
chem. u. mikroskop., sowie
Prüfung von Auswurf
auf Tuberkelbacillen
fertigt gewissenhaft und billig
Apoth. C. Kröhgen, Königstr. 24,
Ecke Merseburgerstr.

Von 3,50 Mk. an
empfiehlt
Christian Glaser,
Gr. Klausstraße 24.

Ein Oelgemälde,
Alpenlandschaft, Wetterhorn, von Th. Rocken-Düsseldorf, billig zu verkaufen
Prinzenstraße 15, I links.

Hilfe gegen Blutstock. Hagen, Hamburg, Pinneb. Weg 12.

Putze nur mit Globus-Putz-Extract

Prämiirt mit Goldener Medaille
Weltausstellung Paris 1900.

Fernspr. 2148.

Max Assmann, Neunhäuser 3.
Bank- und Wechsel-Geschäft.
Annahme von Spareinlagen. An- u. Verkauf von Werthpapieren, Gütern, Grundstücken und Geschäften.
Vermittelung von Hypotheken, Check-, Wechsel- u. Conto Corrent-Verkehr, Einlösung von Coupons, Verloosungs-Controle.
Subdirection des „Janus," Wechselseit. Lebensversich.-Anst. in Wien.
Annahme von Versicherungen jeder Art. Tüchtige Vertreter und Inspektoren jederzeit gesucht.

Centralheizungen.

Die vollständige Einrichtung von **Dampfheizungen** mittelst Hochdruck oder Abdampf — **Niederdruck-Dampfheizungen** mit doppelt wirkendem Zugregulator und Präcisionsregulirung der einzelnen Oefen, **Heisswasserheizungen, Warmwasserheizungen und combinirte Systeme** für Private, öffentliche Gebäude und Fabriken; **desgl. Trockenanlagen für gewerbliche Zwecke.**
Dampfbäder, Warmwasserbereitung 2c., sowie Ausführung von Reparaturen.

Dicker & Werneburg,
Halle a. S., Thurmstrasse 123, Fernspr. 31.

Moderne

Auf den diesjährigen Kunstausstellungen in Dresden, München und Darmstadt erregen die nach Entwürfen erster deutscher Künstler angefertigten Gasheizöfen von J. G. Houben Sohn Carl, Aachen berechtigtes Interesse. Von gediegenem Material hergestellt, wirken diese Oefen eigenartig schön und vornehm, ohne mit Ornamenten überladen zu sein und liefern dieselben einen erfreulichen Beweis für das Wiederaufstreben des Kunstgewerbes in Deutschland. (Zeitschrift „Der Metallarbeiter.")

Gasheizoefen.

Staats-Medaille in Gold 1896.

Hildebrand's
Deutscher **Kakao**
Mk. 2.40 das Pfd.
Deutsche **Schokolade**
Mk. 1.60 das Pfd.
Vorrätig in allen mit unseren Plakaten versehenen Geschäften.
Theodor Hildebrand & Sohn, Berlin,
Hoflieferanten Sr. Maj. des Königs.

K. Mauersberger
Färberei und Chemische Waschanstalt
für Damen- und Herrenkleider, Möbelstoffe, Gardinen, Spitzen, Federn, Handschuhe etc.
Grösste Leistungsfähigkeit gegenüber Kleinbetrieben.
Geschäftsstellen:
Steinweg 25 (dicht am Rannischen Platz)
Leipz. Str. 33 (schrägüber v. Rothen Ross)
Geiststrasse 15 (Adler-Apotheke)
Gr. Steinstr. 1—2 (Ecke Kleinschmieden)
Moritzkirchhof 5.
Annahmestelle b. Hrn. Galander neb. Walhalla.
Fernruf 1248 und 1252.

Liebig's
Schafft sofort kräftige Bouillon.
Verbessert Suppen, Saucen, Gemüse, etc.
Fleisch-Extract.

HEINRICH LANZ, MANNHEIM.
Weltausstellung Paris 1900
Vicepräsident des Preisgerichts Classe 19
(Dampfmaschinen, Lokomobilen, Kessel)
daher ausser Wettbewerb.

Lokomobilen
von 4—300
Pferdekräften.
Ueber 10000 Stück verkauft.
Gleicher Absatz von keiner anderen Fabrik Deutschlands erreicht!
Filiale in Berlin W, Friedrichstrasse 186.

Telephon 1999. **J. W. Dan** Gegr. 1852.
Halle a. S. Handschuhfabrik. Gr. Steinstr.
Nach beendeter Inventur stelle ich einen größeren Posten:
Herren- und Damen-Handschuhe in Glacé, Zwirn, Wolle,
Cravatten aller Formen, **Hemden** weiß und farbig 2c.
zu **bedeutend ermäßigten Preisen** zum **Ausverkauf.**

Regierungs-Kommissar.
Technikum Altenburg S.-A.
für Maschinenbau, Elektrotechnik u. Chemie. — Lehrwerkstätte. — Progr. frei.

Erstes Sprach-Institut
Methode Berlitz.
Englisch, Französisch, Italienisch.
Geprüfte nationale Lehrkräfte.
Prospekte kostenfrei. Schulstraße 34
Die Direktion.
Telephonanschluß 1125.

Strumpf-Anstrickerei
Anfertigung nach Maass in Hand- und Maschinenstrickerei.
Einzelverkauf fertiger Strumpfwaaren.
zu billigsten Preisen.
Nur bestbewährte Qualitäten in solider Ausführung.
H. Schnee Nachf.,
A. Ebermann,
bedeutendstes Strumpfwaaren-Fabrikationsgeschäft mit eigenem Maschinenbetrieb in
Halle a. S., Gr. Steinstrasse 84.

Gänsefedern 60 Pfg.
neue (zum Reißen) pr. Pfund; Gänseschlachtfedern, so wie sie von der Gans fallen, füllfertig, staubfreie Gänseaufpfedern Pfund 2 Mk., böhmische Gänsehalbdaunen Pfd. 2.50 Mk., russische Gänsedaunen Pfund 3.50 Mk., böhmische weiße Gänsedaunen Pfd. 5.00 Mk. (von letzteren beiden Sorten 3 bis 4 Pfund zum großen Oberbett völlig ausreichend) versendet geg. Nachnahme (nicht unter 10 Mark)
Gustav Lustig, Berlin S.,
Prinzenstr. 46. Verpackung wird nicht berechnet.
Viele Anerkennungsschreiben. Proben u. Preisl. gratis. Nichtgefällendes od. Unzureichendes gestattet.

Beste Feder!
Aug. Weddy.

Pianinos, neukreuzs. Eisenbau von 350 Mk. an.
Ohne Anzahl. 15 Mk. monatl.
Franco 4wöch. Probesend.
M. Horwitz, Berlin, Neanderstr. 16.

Jagdgewehre
Schusswaffen all. Art lief. in unerreicht. Qualität u. Schussleistung am reellsten
E. Steigleder, BERLIN, Dorotheenstr. 50.
Preisl. üb. Waff., Jagd-, Schützengeräte, Munition b. Angabe d. Ztg. grat. u. frco.

Keinen Bruch mehr!
2000 Mk. Belohnung
Demjenigen, welcher beim Gebrauch meines **Bruchbandes ohne Feder** — im Jahre 1901 mit 3 goldenen Medaillen und 3 höchsten Auszeichnungen „Kreuz von Verdienste" bekrönt, nicht von seinem Bruchleiden vollständig geheilt wird.
Auf Anfrage Broschüre mit hunderten Dankschreiben gratis und franko durch d. Pharmaceutische Bureau Valkenberg-Holland Nr. 79.
Da Ausland — Doppelporto.
Für Deutschland: Ernst Muff, Drogerie, Osnabrück Nr. 79.

Zeit der Rosenpflanzung jetzt.
Empfehle
Hochstammrosen, Niederrosen, Kletterrosen.
Bernh. Möllers,
„zum Rosengarten."
Halle a. S., Merseburger Chaussee.

Garantirt naturreinen Bienen-**Honig,**
per Glas 90 Pfg.
A. Krantz Nachf., Gr. Steinstr. 11.
Fernspr. 2064.

Für den Anzeigentheil verantwortlich: H. Wechsung in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit Beiblatt und Unterhaltungsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19011103015/fragment/page=0004